

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 4

Artikel: Gestorben - verdorben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rundschau.

ir stehen troh des Tannarit im Beichen des Schnupfens und das ist gut, denn das Wildpret fängt an sehr stark riechend zu werden; die russischen Eiszapsen verlaufen nie und werden zu Rot genau wie die Anleihen, die nicht zu Stande kommen, trohdem der Czar für zwölf Millionen Rubel (söviet als das halbe schweizerische Budget) neue Schiffe bestellt hat, um die Friedenspalmen bei Anlaß des internationalen Abrüstungsfestes in alle Lande zu versenden. Immer noch sind Kriegsfusel und Friedensdusel die Haute- und Baisse der Politik. Und das ist nicht nur im asiatischen China, sondern auch im europäischen Chinesten der Fall, wo die Chinesen an der Tagesordnung sind.

Die spanischen Mandeln und Orangen sind dermalen genau so unverdaulich, wie die russischen Tannenzapsen. Ein ganz canailooser Schicksalstreit ist es in jenem Lande, daß ein neuernannter General Canalejos heißen muß. Es geht im Staate wie im Privatleben: Tunge II und alte B., junge Hildagos und alte Brüder (nicht Bettbrüder?); Spanien wird als Jesuitenheim ein europäisches Austragstüber für Verbisse.

Im Reichstag in Pest klappt es nicht mehr recht, denn das Präsdium hat im Sitzungssaal alle Pultdeckel festzuhauen lassen, damit die Herren Abgeordneten das bubenmäßige Klappern einstellen müssen. Dass im Vaterland der Galläpfel, die denn doch die Quintessenz der schwarzen Tinte sind, man einander Tintenfässer an den Kopf schmeißt, ist daher leicht zu begreifen; in den Kammern anderer Länder streut man sich dafür Sand in die Augen.

So zum Beispiel in Frankreich, das nun bald singen kann:

„le jour très noir est arrivé!“

Frankreich kann mit Eng und Recht von einer transatlantischen Cloaca maxima reden, und diese nahm ihren Ursprung im Vaterland der Vanille; denn in Mexiko und Puebla wars, wo Napoleons Prestige in die Brüche ging; und in Panama wars, wo die Republik ihren guten Namen verlor; und nun zum dritten noch die Teufelsinsel, wo die Ehre der Nation vollends dreifusiliert wurd.

Dass sich bei diesen Verlegenheiten der grande nation der britische Leopard nach und nach breit macht, über den gallischen Hükkel heraufzuladen, ist also nicht mehr so sehr überraschend.

Seltsam hingegen wäre es, wenn Amerika, ehe noch die Unabhängigkeitstage von Havanna recht vertraut sind, selber die vielgenannte Monroedoctrine verlehne, indem es durch Annexion der Philippinen auch außeramerikanisches Gebiet besitzen wollte.

Des deutschen Volkes Neujahrspräsent ist eine Erhöhung der Friedenspräsenz, also ein liebliches Entgegenkommen gegen das friedliebende Russland.

Bismarck soll einst zu Wohlgeuth gesagt haben, so berichteten die Wihblätter: „Körperlich scheinen Sie sich wohlzufinden.“ Diese Frage und die darauf bezügliche Antwort kann jetzt auf ganz Deutschland angewendet werden, an dem allerdings das Nervenzucken der Majestätsbeleidigungssucht verrät, daß innerhalb der Epidemie nicht alles ist, wie es sein sollte. Man redet jetzt viel von Reichsverdrossenheit und Reichsverdrießlichkeiten, das Wort Reichsdrüsen kommt vielleicht auch einmal an die Reihe. Uebrigens muß man auch das Gute, das geschieht, nicht außer Auge lassen. Um sich Russland gefällig zu zeigen, das wegen seiner Ausweisungen so oft hartherzig genannt wird, hat nun auch Preußen in Schleswig mit Ausweisungen begonnen. Und um den Berliner Hoflieferanten, diesen Revolatern par excellence, den Mund zu stopfen, ist öffentlich beniesen worden, daß der Kaiser seine großen Reisen nur aus Sparfamiliensrücksichten unternimmt. Auch soll man nicht immer über die Hetzjagden schimpfen, denn wenn ein großer Herr in einem Sitz 32 Wildsauen erlegt, so ist das die beste Reklame für Präzisionswaffen, deren Herstellung ja auch eine Industrie ist. Dagegen wäre es konsequent, wenn der deutsche Staatsanwalt, der die Verstopfung seines Landesherrn verbrecherisch nennt, auch dann einschritte, wenn andere Majestäten, z. B. die Königin von Spanien, in deutschen Wihblättern verhöhnt werden, vide Ulk und Kladderatsch.

Im Uebrigen sollen die Menschen froh sein, daß sie auf eigne Rechnung froh sein dürfen. Dixi!

Ein Galafrack.

Ern v. Kölle, dem strengen Gouverneur,
Begegnete kürzlich ein kleines Malheur:
Bekanntlich haben im Schnelderhandwerke
Die Dänen eine besondere Stärke.
Auch der Gouverneur gab seine Kleider
Zu fertigen einem dänischen Schneider.
Der Kaiser Wilhelm hört davon,
Und es schien ihm gegen die Staatsräson.
„Wart nur, das brock' ich Dir nächstens ein!“
So dach't er und lud' ihn zu Hofe ein.
Herr von Kölle im Galafrack erschien.
Und der Kaiser lächelnd fragte ihn:
„Sie strahlen ja wie die Fluß im Lenz
In Ihrem Kleide, Excellenz.
Wer ist Ihr Schneider und wie heißt er?
Fürwahr, ich nenn' ihn einen Meister!
Und Unrecht ist's, sietz die Franzosen
Zu rühmen als Meister für Rock und Hosen.
Das deutsche Handwerk — ich seh's an Ihnen —
Könnt' jenen vielmehr zum Vorbi'd dienen.“
Herr von Kölle erödet und stottert verwirrt:

„Majestät geruh'n sich gefürt
Zu haben, denn geschaffen hat
Nicht deutsche Hand dies Fabrikat;
Ein Däne Andersen genannt — — —“
„Ein Däne? und er lebt im Land
Wo Kölle regiert? ein Feind der Deutschen?
Und Sie, statt ihn herauszupeitschen
Wie Hunderte seines Schlags, Vergißter
Des Deutschums und Empörungsstifter —
Sie protegieren und häscheln ihn?
Wie kann da' deutsches Wesen blühn?“
„Majestät, mein Schneider samt Weib und Kind
Ist deutsch- und kaiserlich gesinnt!
Ist auch bestrebt, nur deutsche Gesellen
In seiner Werkstatt einzustellen!
Er betet täglich, früh und spät
Für das Wohl von Eurer Majestät
Am Kopfe seiner Conti prangt
Der preußische Adler, und ist umrankt
Von dem Motto (darüber glänzt ein Stern):
Heil unserm gnädigen Landesherrn.“

Darob ergrimmt der Kaiser rüst:
„Wer als Däne so spricht, ist ein Schuft,
Ein Henchler, wer mir so hoffst
Ist schlimmer, als wer agitiert.
Excellenz, mir scheint, es wäre bß
Ihr Leibveredler bekäme den Paß.“
Also der Kaiser und wandte sich weg.
Herr von Kölle aber ward bleich vor Schreck;
Zum Schecken gesellte sich das Leid:
„Wer macht mir hinfür mein Galafrack? . . .
Wie wär's, wenn ich kei'nen mehr vertriebe
Damit mir auch mein Schneider bleibe?
Denn letzteres wäre die Konsequenz.“
So calculierte die Excellenz
Und keinem Dänen von Stunde an
Wird mehr ein Leides von ihm gelhan,
Sie dürfen bleiben mit Sack und Pack.
Das alles bewirkte ein Galafrack.
Dem Kaiser selbst war diese Denitung
Seiner Worte recht — so meldet die Zeitung.

Militärschul-Weisheit.

Der preußische Kriegsminister von Goßler sagte, er wolle an den Schweizer Militär-Verhältnissen keine Kritik üben.

Das war nun immerhin kng — denn der Herr wird schon wissen, daß man durch die sehr hohlgeschliffenen Brillengläser des Militarismus allerdings manche Mängel sieht, die das bloße natürliche Auge nicht entdecken.

Es suchen Herren Fabrikanten
In Frankreich bessern Musterstück
Und denken nicht an den Bekannten
Dort längst bewährten Muster-Schmuck!

Gestorben — verdorben.

Columbus! Einst fuhr er aus voll Mannesmut und Forschersfreude.
Heut kehrt er wieder — ein Häufchen Asche nur und ein'ge Knochen —
Gleichsam und doch schlammern Schicksal gab sich Spanien selbst zur Beute!
Zum Häufchen Jammerelnd ist's zusammen jetzt gebrochen.

Modernes Heiratsgesuch.

Ein Mann sucht eine hübsche, junge, nicht unvermögende Frau — alles Nähere über Suchenden, Größe, Breite, Gewicht, Aussehen, Benehmen, Photographie und besondere Kennzeichen beliebe man auf dem nächsten internationalen Polizeibureau, Abteilung „Anarchismus“, einzuhören. Es geschieht diese Auskunft im Zukunftstaats-Interesse kostenfrei, resp. auf Kosten des Internationalen Anarchisten-Überweisungs- und Verheiratungs-Büroans:

Bombenmayer, öffentlicher Staats-Anarchist.

Das neue Abgeordnetenhaus in Berlin hat den Fehler, daß der Sitzungssaal eine sehr schlechte Akustik hat.

Die Regierung ist darüber sehr erfreut, denn, wenn es jetzt heißt, sie er höre niemals die Wünsche der Abgeordneten, so erwidern die Minister:

„Wir wissen von diesen Wünschen gar nichts, wir haben nichts gehört, das liegt an der schlechten Akustik des Hauses.“